

Hund umarmen oder eine Geldsumme dem Erzkloster stiften zum „Gedächtnis seiner Seele“. Er ist sogar imstande, sich auf dem Dachboden aufzuhängen vor lauter innerer seelischer Leere. Das „liebe“, „bekannte“, „echt-russische“ Bild!

Ideologisch genommen drückt Jessenin die allernegativsten Züge des russischen Dorfes und des sogenannten „Nationalcharakters“ aus: Das In-die-Schnauze-Schlagen, die größte innere Undiszipliniertheit, die Anbetung der allerrückständigsten Formen des gesellschaftlichen Lebens überhaupt. Emporgekommen, einer unter den lebenslustig fescen Kaufleuten, bricht sich jenes Bäuerlein nicht selten den Hals, indem er die „Weite“ seines „Naturells“ bis zum „logischen Ende“ führt, jene „Weite“, die in Wirklichkeit nichts weiter als innere Haltlosigkeit und Kulturlosigkeit ist. Der Widerspruch zwischen der Selbstüberschätzung und den wahrhaftig armseligen „Äußerungen“ solcher „furchtbar weit angelegten“ Persönlichkeiten kann zu einem tragischen persönlichen Ende führen. Uns aber interessiert hier die gesellschaftliche Seite der Sache, und nur diese.

\* \* \*

Die Literatur überhaupt und die Dichtung im besonderen haben ganz gewiß eine ungeheure erzieherische Bedeutung. Das ist ein Gemeinplatz. Die Dichtung gestaltet Charaktere. In der Geschichte unserer Literatur, die bestenfalls nicht anders als radikal-kleinbürgerlich sein konnte, ragen ganze Montblancs poetisch gestalteten Sichgehenlassens auf von Literaten, die, nicht ohne Koketterie, den „Bittern“ (Schnaps) trinken, versteht sich, zum „Wohle des Volkes“. Wenn schon in der Vergangenheit dieses Kokettieren mit der eigenen intelligenzlerischen Verweichlichung, Kraft- und Willenlosigkeit, mit der eigenen armseligen Brüchigkeit widerwärtig genug war, so wird es geradezu unerträglich in unserer Zeit, da wir ganz andere Charaktere brauchen, Energie- und Willensmenschen, nicht aber Moder, der schon längst in den Müllkasten gehört.

Die „großrussische Nation“ hat in Gestalt ihrer Arbeiterklasse unvergleichliche Beispiele des Heldentums, der revolutionären Leidenschaft, der großen schöpferischen Energie geliefert. Auf all das können und sollen wir stolz sein. Das Interessante aber ist: Bei uns in der Literatur ist, wie auf Hefe, eine andere Art „Stolz der Großrussen“ aufgegangen, die gerade unsere Sklavenvergangenheit besingt. Denn worin besteht in der Gegenwart bei uns diese „knechtische Vergangenheit“?

Sie liegt in der Unwissenheit.

Sie liegt in der Gewalttätigkeit, im „In-die-Schnauze-Schlagen“.